

Alle zwei Stunden stirbt eine Mutter - Herausforderungen an das Gesundheitswesen auf den Philippinen

Eine Internationale Koproduktion aus der Serie: Soziale Sicherheit

Ein Hahn kräht, Gespräch zwischen zwei Frauen

Sprecherin:

Während draußen eine Schar Hühner im Regen nach Körnern pickt, klärt eine Hebamme die Bäuerin Isin Asumbrado über ihre künftige Schwangerschaftsvorsorge auf. Die Beratung findet in einem frisch gestrichenen Backsteingebäude statt, umgeben von Kokospalmen und Reisterrassen. Die Bäuerin hört aufmerksam zu. Sie ist im vierten Monat schwanger, ab jetzt wird sich viel für sie ändern.

Isin Asumbrado:

Jeden Monat soll ich einmal hierher kommen, ab dem sechsten Monat dann alle 14 Tage. Es soll Blut abgenommen werden, mein Herzschlag wird geprüft und der Herzschlag meines Kindes. Es wird untersucht, ob mit dem Baby und mir alles in Ordnung ist.

Musik

Sprecherin:

Die Insel Biliran in der östlichen Visayas-Provinz ist eine der ärmsten Regionen des Landes. Hier sind Vorsorgeuntersuchungen während der Schwangerschaft etwas ganz Neues. Die 38-jährige Isan Asumbrado soll ihr Kind im Stadtbezirk Almeria zur Welt bringen. Bei der Geburt ihres letzten Kindes gab es Komplikationen - daran wäre sie beinahe gestorben.

Isin Asumbrado:

Meine ersten drei Kinder habe ich zu Hause bekommen, damals gab es die Gesundheitsstation ja noch nicht. Ich bin jetzt sehr froh, dass es diese Betreuung hier gibt und dass sie uns vorschreiben, unsere Kinder hier in Almeria auf die Welt zu bringen. Ich fühle mich sicherer.

Sprecherin:

Auf den Philippinen sterben pro Tag elf Mütter an den Folgen von Schwangerschaft und Geburt. Das heißt, fast alle zwei Stunden stirbt eine Frau. Ein philippinisches Sprichwort besagt: Während der Geburt steht die Frau mit einem Fuß im Grab.

Alle zwei Stunden stirbt eine Mutter - Herausforderungen an das Gesundheitswesen auf den Philippinen

Haupttodesursachen sind Blutungen oder eine unzureichende Ernährung in Kombination mit Krankheiten wie Malaria oder HIV/Aids, außerdem Bluthochdruck und Vergiftungen. Auf Biliran, wo die Sterblichkeitsrate für Mütter besonders hoch ist, überleben viele Frauen die Hausgeburten nicht. Das soll sich jetzt ändern.

Gespräche in der Notaufnahme

Sprecherin:

In der Notaufnahme des Gesundheitszentrums von Almeria setzt die Ärztin Evelyn Garcia gerade eine Spritze. Die japanische Entwicklungsorganisation JICA hat das Zentrum mit neuen Geburtshilfe-Geräten ausgestattet. Und es gibt eine neue Regel, die besagt, dass alle Frauen der Region ihre Kinder hier zur Welt bringen müssen.

Evelyn Garcia:

Früher fanden die Geburten zu Hause statt. Fast 70 Prozent wurden zwar von Geburtshelferinnen betreut, unseren traditionellen Hilots. Aber man kann nicht behaupten, dass die Hilots die Geburten sicher oder effektiv begleiten konnten. Ihnen mangelte es an der nötigen Ausrüstung. Sie hatten keine Handschuhe und keine Instrumente. Also brachten die Hilots die Babys mit den bloßen Händen zur Welt. Doch weil sie ihre Hände oft nicht richtig gereinigt haben, kam zu Infektionen bei den Babys und den Müttern.

Sprecherin:

Lebensbedrohliche Komplikationen wurden meist erst viel zu spät erkannt. Bis die Gebärenden im Notfall über die holprigen Feldwege von ihren Dörfern bis nach Almeria gebracht werden konnten, waren sie oft schon verblutet. In der Regenzeit sind die Wege zudem kaum passierbar. Die Gemeinde Almeria hat daraufhin beschlossen, zu handeln, und eine gesetzliche Ordnung erlassen, die Hausgeburten verbietet.

Evelyn Garcia:

Es gibt eine Geldstrafe für Hausgeburten. Jetzt haben die Hilots Angst, dass sie Geld bezahlen müssen, wenn sie bei der Geburt helfen. Und auch die Mutter bekommt eine Strafe, wenn sie ihr Kind zu Hause auf die Welt bringt. Wir machen ihnen klar, dass es sich lohnt, ins Gesundheitszentrum zu kommen. Abgesehen von den Vorteilen einer sicheren Geburt bekommen sie hier auch noch ein Geschenkpaket für Neugeborene und eine richtige Untersuchung des Babys.

Sprecherin:

Eine einfache Rechnung. Die Strafe für eine Hausgeburt beträgt 1000 Pesos. Genau so viel, wie die Mutter für die Geburt im Gesundheitszentrum bezahlen muss. Die Kosten werden von der gesetzlichen philippinischen Krankenkasse, genannt Phil Health, zurückerstattet.

Alle zwei Stunden stirbt eine Mutter - Herausforderungen an das Gesundheitswesen auf den Philippinen

Auch in diesem Punkt ist die Insel Biliran anderen ein Stück voraus. Immer mehr Mütter, die bisher keine Krankenversicherung hatten, können registriert werden und mit einer Phil-Health-Versicherung ausgestattet werden. Die philippinische Regierung versichert die Ärmsten der Armen kostenlos. In der Theorie zumindest. Längst sind nicht alle Bedürftigen der Inselrepublik registriert. Ein Großteil der armen Bevölkerung lebt auf den Philippinen noch ohne jede soziale Absicherung im Krankheitsfall. Das Projekt von Almeria ist eine Ausnahme, ein Vorzeigeprojekt.

Seit dem Verbot der Hausgeburten ist die Müttersterblichkeit in der Region rapide gesunken. Ärztin Evelyn Garcia sieht jedoch Schwierigkeiten, die Frauen von den Vorteilen der Geburt im Gesundheitszentrum zu überzeugen.

Evelyn Garcia:

Es mangelt an Transportmöglichkeiten für die Mütter. Es gibt keine finanzielle Unterstützung für die Fahrt von den Dörfern hierher in das Gesundheitszentrum. Und dann gibt es das Problem, dass niemand zu Hause auf die vielen Kinder aufpasst, wenn die Mütter zur Geburt weggebracht werden. Die Väter müssen arbeiten, keiner kann auf die älteren Kinder aufpassen. Das hindert die Mütter daran, hierher zu kommen.

Frauen unterhalten sich

Sprecherin:

Auch während der Schwangerschaftsberatung in Salangi stößt die Hebamme Gina di Adigula mit der Überzeugungsarbeit an ihre Grenzen. Ihr Rat wird von den Müttern oft nicht befolgt.

Gina di Adigula:

Es kommt vor, dass ich Medizin oder Vitamin- und Eisenpräparate für die schwangeren Frauen verschreibe, aber weil sie nicht genug Geld haben, kaufen sie die Medizin einfach nicht. Stattdessen kaufen sie Nahrungsmittel.

Sprecherin:

Während die Hebamme weiter redet, schlägt die schwangere Bäuerin ihre Augen nieder. Ihr Mann pflückt hauptberuflich Kokosnüsse. Wenn es gut läuft, verdient er 150 Pesos am Tag, das sind umgerechnet zwei Euro. An manchen Tagen verdient er gar nichts. Mit diesem kargen Lohn muss Isin Asumbrado ihre fünfköpfige Familie satt bekommen. Medizin steht da hinten an.

Isin Asumbrado:

Wenn es Medizin hier in der Beratung gibt, dann kaufe ich sie auch. Aber wenn es hier knapp wird und ich die Medizin draußen kaufen soll, dann muss ich darauf eben verzichten.

Alle zwei Stunden stirbt eine Mutter - Herausforderungen an das Gesundheitswesen auf den Philippinen

Sprecherin:

Die Hebamme blickt auf den Medizinschrank. Er ist fast leer. Ihr Jahresbudget für Medikamente beträgt 5000 Pesos, nicht einmal 80 Euro. Das reicht nicht aus, um alle Schwangeren und Kranken im Umkreis von Salangi mit Medikamenten zu versorgen. Für die Hälfte der philippinischen Bevölkerung sind Arzneimittel außerhalb jeglicher Reichweite. Die Gesundheitsexpertin Helga Pietchulek von der Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, GTZ, kennt das Dilemma. Die GTZ berät die philippinische Regierung zu Reformen im Gesundheitswesen.

Helga Pietchulek:

Medikamente sind auf den Philippinen extrem teuer. Manche Medikamente kosten hier zehnmal so viel wie in den Nachbarländern. Der Pharma-Sektor ist nicht reguliert. Die privaten Apotheken kaufen manchmal gefälschte Medikamente auf dem Schwarzmarkt, ohne Qualitätskontrolle.

Sprecherin:

Um der armen Bevölkerung einen Zugang zu sicheren und günstigen Arzneimitteln zu ermöglichen, hat die GTZ gemeinsam mit dem philippinischen Gesundheitsministerium Apotheken nach einem Franchise-System ins Leben gerufen, so genannte Miniapotheken. In den östlichen Visayas gibt es inzwischen 58 dieser Apotheken, genannt Health Plus Outlet. Sie liegen strategisch günstig mitten auf dem Land, zwischen Palmenhainen und Reisterrassen. Früher musste die Bevölkerung kilometerweite Fußwege zurücklegen, um eine Apotheke zu erreichen. Heute sind die Health Plus Outlet Stores in Reichweite.

In der Apotheke, ein Baby weint

Sprecherin:

Im Health Plus Outlet Store von Tolosa Leyte kauft eine Fischerfrau gerade das Schmerzmittel Paracetamol. Sie hat sechs Kinder, alle haben Husten oder Asthma. Die Apothekerin hinter dem Tresen hat eine Ausbildung in Kräuterkunde und Erster Hilfe erhalten. Es seien die Preise, die ihre kleine Apotheke so besonders mache, sagt Tolosa Leyte.

Tolosa Leyte:

Paracetamol kostet normalerweise 2,5 Peso. Bei mir kostet es nur ein Peso. Das Medikament Contrimoxal kostet auf dem Markt 4,50 - hier kostet es nur 2,50 Peso. Wirklich jeder hier im Umkreis kann die Apotheke erreichen. Das Gute ist, dass keiner mehr die hohen Preise auf dem Markt draußen zahlen muss.

Sprecherin:

Im Health Plus Outlet kann man auch Kondome oder die Antibabyille kaufen – ganz im Gegensatz zu den staatlichen Einrichtungen und Kliniken auf den Philippinen, wo so etwas streng verboten ist. Die katholische Kirche lehnt Verhütungsmittel strikt ab.

Alle zwei Stunden stirbt eine Mutter - Herausforderungen an das Gesundheitswesen auf den Philippinen

80 Prozent der Filipinos sind katholisch. Viele folgen den Regeln der Kirche. Bei der Verteilung von Medikamenten gibt es trotzdem etwas Spielraum, weil das Gesundheitswesen auf den Philippinen dezentral geregelt ist. Es sind die Provinzen, die über den Vertrieb der Medikamente entscheiden - und wenn es um Familienplanung geht, verhandelt die GTZ, die die Philippinen auch bei der Bevölkerungsplanung berät, oft direkt auf Provinzebene. Helga Pietchulek:

Helga Pietchulek:

Die Bürgermeister haben die Möglichkeit, Verhütungsmittel für ihre Region zu kaufen. Das Gesundheitsministerium darf das nicht, weil es eine Regierungsorganisation ist und diese müssen den gesetzlichen Regeln folgen. Die lautet ganz klar: Nur die natürliche Verhütung ist erlaubt, moderne Verhütungsmittel wie Pille oder Kondome sind verboten. Wenn ein Bürgermeister also Verhütungsmittel kaufen will, kann er das tun. Und wir haben einige Bürgermeister, die großen Wert darauf legen. Aber die Mehrheit, das muss man ganz klar sehen, hat andere Prioritäten.

Sprecherin:

Immerhin, ein kleiner Hoffnungsschimmer für philippinische Mütter, die nach sechs oder zehn Geburten nicht mehr schwanger werden wollen. Pro Minute kommen auf den Philippinen drei Kinder auf die Welt. Mit einer Bevölkerungszahl von 90 Millionen ist die Inselrepublik eins der am schnellsten wachsenden Länder weltweit. Die Ärztin Evelyn Garcia hält Aufklärung für wichtig. In der Region entstehen Jugendzentren, die von der Europäischen Union und der GTZ unterstützt werden. Dort wird mit Teenagern über Verhütung, HIV, Aids und Familienplanung gesprochen.

Evelyn Garcia:

Es gibt immer mehr Teenager-Schwangerschaften. Es fehlt das Bewusstsein für die Erziehung, es gibt viele zerrüttete Familie. Die jungen Mütter gehen nach Manila und lassen ihre Kinder bei den Großeltern. Viele Teenager sind arm, werden alkoholabhängig oder drogensüchtig. Die vielen ungewollten Schwangerschaften sind eine Konsequenz dieser Situation.

Musik

Sprecherin:

Weil auf den Philippinen Abtreibungen verboten sind, bringen sich jährlich tausende junge Frauen bei illegalen Eingriffen in Lebensgefahr. Rund zwölf Prozent aller Muttertode sind das Ergebnis dieser illegalen Abtreibungen. In Manila debattiert das Parlament derzeit - wie seit Jahren immer wieder - über eine Gesetzesvorlage, die den Zugang zu Verhütungsmitteln in staatlichen Kliniken erlauben und in Schulen Aufklärungsunterricht einführen soll. Ein geplantes Gesetz, das viele Mütterleben retten könnte. Die katholische Kirche läuft dagegen Sturm.

Alle zwei Stunden stirbt eine Mutter - Herausforderungen an das Gesundheitswesen auf den Philippinen

**Alle zwei Stunden stirbt eine Mutter –
Herausforderungen an das Gesundheitswesen auf den Philippinen**

Eine Koproduktion vom Catholic Media Network und der Deutschen Welle.

Aus der Serie: Soziale Sicherheit.

Autoren: Cecilia Roxas, Chona Yu und Eva Mehl

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Michael Dörner